



3. AUSSERORDENTLICHES KONZERT 1989/90

3.
AUSSERORDENTLICHES
KONZERT

Freitag, den 17. November 1989, 19.30 Uhr
Festsaal des Kulturpalastes Dresden Sonnabend, den 18. November 1989, 19.30 Uhr

dresdner philharmonie

Dirigent: Roberto Benzi, Frankreich

Solist: Predrag Muzijević, SFR Jugoslawien, Klavier

Robert Schumann Ouvertüre zu dem dramatischen Gedicht
1810–1856 „Manfred“ von Lord Byron op. 115

Fryderyk Chopin Konzert für Klavier und Orchester
1810–1849 f-Moll op. 21

Maestoso
Larghetto
Allegro vivace

PAUSE

Maurice Ravel Alborada del gracioso
1875–1937 Assez vif

Albert Roussel Suite Nr. 2 aus „Bacchus et Ariane“ op. 43
1869–1937



ROBERTO BENZI, Sohn italienischer Eltern, wurde 1937 in Marseille (Frankreich) geboren. Er verbrachte die ersten Jahre seiner Kindheit in Italien. Vom vierten Lebensjahr an erhielt er Musikunterricht (Gesang und Klavier) beim Vater. Als die Familie nach Frankreich übersiedelte, verstärkte sich sein Wunsch, das Dirigieren zu erlernen, und er wurde mehrere Jahre von André Cluytens und Fernand Lamy unterwiesen. Sein jugendliches Debüt gab er im Juli 1948, sein erstes Konzert in Paris – beim Orchestre Colonne – leitete er im November des gleichen Jahres, also im Alter von elf Jahren. Die damit beginnende „Wunderkind“-Karriere, die ihn auf Konzerttourneen durch die ganze Welt führte, fand ihre Höhepunkte in zwei Musikfilmen, deren Hauptdarsteller er war: „Vorspiel zum Ruhm“ (= „Roberto“; 1949) und „Der Ruf des Schicksals“ (= „Konzert in Venedig“; 1952). Beide Filme steigerten in erheblichem Maße die Popularität Roberto Ben-

zis, der sich trotz seines jugendlichen Alters als ein hochbegabter, echter Musiker ausgewiesen hatte. In den Jahren 1952 bis 1956 widmete er sich weiteren Musik- sowie Universitätsstudien. 1954 war er erstmalig als Operndirigent tätig. 1959/60 leitete er die erste Inszenierung der Oper „Carmen“ an der Pariser Grand Opéra (das Werk war zuvor nur an der Opéra Comique gegeben worden), eine Aufführung, mit der eine erfolgreiche Gastspieltournee nach Japan unternommen wurde. Der Künstler wurde bald von den berühmtesten Orchestern und Musikfestivals eingeladen und erlangte als weltweit gefragter Gastdirigent größte Erfolge. 1973 bis 1988 war er Chefdirigent des Orchestre Symphonique de Bordeaux-Aquitaine. Seit 1960 produzierte er zahlreiche Schallplattenaufnahmen. Bei der Dresdner Philharmonie ist er seit 1968 das sechste Mal zu Gast.



SLUB

Wir führen Wissen.



Dresdner
Philharmonie

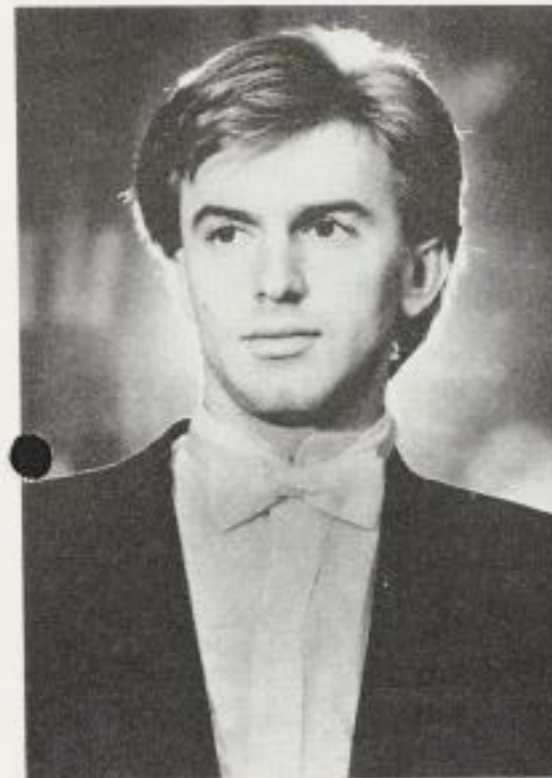
ZUR EINFÜHRUNG

Zu den bedeutendsten Werken, die Robert Schumann während seiner Dresdner Zeit schrieb, gehört die 1848/49 entstandene Musik zu dem dramatischen Gedicht „Manfred“ des englischen Dichters Lord Byron (1788–1824). Der Komponist schuf zu dem 1817 erschienenen philosophischen Versdrama Byrons, des neben Shelley hervorragendsten Repräsentanten der revolutionären Romantik in England, eine 15 Nummern umfassende Bühnenmusik, die aus Ouvertüre, Zwischenaktmusik, Solo- und Chorpartien sowie Melodramen besteht und insgesamt erstmals am 13. Juni 1852 unter Franz Liszt im Weimarer Hoftheater zur (szenischen) Aufführung gelangte. Die Dichtungen Byrons, dessen Protest gegen die Wirklichkeit seiner Zeit allerdings vorwiegend in einer pessimistischen Haltung des „Weltschmerzes“ zum Ausdruck kam, übten – wie auf zahlreiche Künstler seiner Epoche – auch auf Schumann eine faszinierende Wirkung aus. An „Manfred“ inspirierte ihn der Charakter des mit großer persönlicher Schuld beladenen, leidenschaftlichen und empfindsamen Titelhelden, dessen rastloses Wallen und dessen Streben nach Erkenntnis tragisch scheitern müssen und der schließlich in tiefem Pessimismus endet. Die „Manfred“-Musik op. 115 ist heute als Gesamtwerk durch ihre enge Bindung an die nur noch als Kultur- und Zeitdokument bedeutsame Dichtung Byrons nicht mehr lebensfähig. Die im März 1852 in Leipzig uraufgeführte Ouvertüre jedoch, ein romantisches Meisterwerk in des Wortes höchster Bedeutung und eine der gelungensten Orchesterschöpfungen Schumanns, ist auch für uns noch (auch ohne genaue Kenntnis des Drameninhalts) verständlich und außerordentlich eindrucksvoll. Das von starker Ausdruckskraft erfüllte geniale Werk stellt ein gewaltiges Seelengemälde in der musikalischen Form einer freien Fantasie dar. Während in der langsamen Einleitung die gegensätzlichen Charakterzüge des Helden – ruheloses Streben und schmerzliches Resignieren – geschildert werden, gibt der folgende Allegro-Teil dem Ringen und Kämpfen des schuldbeladenen Manfred Ausdruck, wobei nach heldenhaftem Aufbegehren und leidenschaftlich-erregten Ausbrüchen allmählich Verzweiflung und Resignation dominieren. In einem kurzen langsamen Schlußteil verklingt die Komposition in zarter Erlösungstimmung.

Sein Klavierkonzert f-Moll op. 21 vollendete Fryderyk Chopin ebenso wie das e-Moll-Konzert op. 11 im jugendlichen Alter von kaum 20 Jahren. Die Uraufführung des Werkes, bei der der Komponist den Solopart selbst übernommen hatte, fand am 17. März 1830 in Warschau statt. Obwohl das f-Moll-Konzert bei seiner späteren Veröffentlichung im Jahre 1836 der polnischen Gräfin Delfina Potocka gewidmet wurde, war es ursprünglich unter dem Eindruck seiner Jugendliebe zu Konstancja Gładkowska, einer Opernsängerin am Warschauer Nationaltheater, entstanden. Das Konzert, mit dem Chopin übrigens auch in Paris debütierte, knüpft zwar in seiner formalen Anlage und in technischer Hinsicht an die virtuoson Klavierkonzerte der Zeit an, zeigt sich aber in seiner Tiefe des Gefühls, seiner Poetik seiner reich figurierten, typischen Melodik und in seiner bezaubernden jugendlichen Frische und Leichtigkeit bereits als echtes Werk seines Schöpfers.

Der erste Satz (Maestoso) entwickelt sich in seinem Verlauf zu einem ausgeprägt virtuoson Musikstück. Auf zwei kontrastierenden Themen, einem betont rhythmischen und einem eher lyrisch-ausdrucksvollen, aufbauend, bringt der Satz in seiner Durchführung statt einer Verarbeitung dieser Themen im Sinne dramatischer Spannung und Entspannung eine reiche Ausdeutung des thematischen Materials durch die Erzeugung wechselnder Stimmungen, wobei das Soloinstrument mit glitzernden Passagen, brillanten Läufen und feinen arabeskenhaften Ornamenten die Grundgedanken virtuos umspielt. Das folgende Larghetto gehört zu Chopins poetischsten Einfällen überhaupt. Dieser schwärmerisch-innige Satz, der von einem bezaubernden Nocturne eingeleitet wird, scheint in seiner wundervollen, liedhaften Melodik, seiner damals ganz neuartigen harmonischen Sprache den von verhaltener Erregung durchglühten Ausdruck reinsten, zärtlichster Gefühle widerzuspiegeln. Nach einem leidenschaftlich bewegten Mittelteil (Appassionato) erklingt noch einmal, jetzt ganz zart und verträumt, der Einleitungsteil des Larghetts.

Das Finale des Werkes (Allegro vivace) ist ebenso wie der Schlußsatz des e-Moll-Konzerts in freier Rondoform angelegt und von tänzerischem Schwung erfüllt. Drei polnische Volkstänze bestimmen die rhythmische Gestaltung des wirkungsvollen, elegant-bravourösen, aber auch lyrischer Episoden nicht entbehrenden Satzes. Neben dem ständig wiederkehrenden Hauptthema, einer Melodie im Rhythmus des Kujawiaks, eines nicht übermäßig schnellen



PREDRAG MUŽIJEVIĆ, 1963 in Sarajevo geboren, absolvierte als Schüler Vladimir Krpans die Zagreber Musikakademie. Schon während der Studienzeit konzertierte er häufig in verschiedenen Städten Jugoslawiens. Ein postgraduales Studium führte ihn an das Curtis Musikinstitut nach Philadelphia. 1982 errang er den 1. Preis des jugoslawischen Studentenwettbewerbs in Belgrad, 1983 den 3. Preis des Internationalen Pianisten-Wettbewerbs in Udine. 1984 wurde er 2. Preisträger des jugoslawischen Musikwettbewerbs in Zagreb und 1985 1. Preisträger des Busoni-Wettbewerbs in Bolzano.

Tanzes im $\frac{3}{4}$ -Takt mit unregelmäßigen Akzenten auf dem zweiten oder dritten Takteil, begangen Teile in Mazurkaform und endlich in der feurigen, glanzvollen Schlußcoda auch der Rhythmus des wirbelnd dahinjagenden Oboereks.

Maurice Ravel, einer der prominentesten Vertreter französischer Musik um die Jahrhundertwende, begann zunächst in direkter Nachfolge Debussys. Später erst fand er zu einem eigenen Stil. „Ravel ist ein typischer französischer Musiker: auf dem gleichen Boden erwachsen wie Couperin und Rameau, und wie der letztere verbirgt er meisterhaft die Kunst eben durch die Kunst selbst“, schrieb einmal H. Prunières. Was ist es, das an Ravels Musik so fasziniert? Das Unbeschwertere, Graziöse, Charmante, Witzige, aber auch das klanglich Rauschhafte. Charakteristisch sind für sein Schaffen auch die Beziehungen zur spanischen Folklore, die sich am erregendsten wohl in dem berühmten „Bolero“ niederschlugen, aber auch in der „Rhapsodie espagnole“,

in der einaktigen Oper „Eine spanische Stunde“, in „Alborada del gracioso“ zum Ausdruck kommen.

„Das Spanische bedeutete im Lebenswerk von Maurice Ravel mehr als eine pittoreske Note, eine farbige Nuance. Der Sohn eines Franzosen und einer spanischen Mutter fühlte sich seinem Wesen zutiefst verbunden“ (A. Hiebner). In seinem Spätchaffen, das u. a. von Strawinsky und Schönberg nicht unbeeinflusst war, wurde sein Stil – im Gegensatz zu Debussys – kräftiger, realistischer und erstrebte wieder klarere Formen. Ravel, der Spätromantiker, typischer Vertreter des Fin de siècle, verkörperte die abklingende bürgerliche Musikkultur seines Landes wie in Deutschland etwa Richard Strauss oder in Spanien Manuel de Falla.

„Alborada del gracioso“ (Morgenständchen des Narren) entstammt einem Zyklus von fünf Klavierstücken, der 1905 komponiert wurde und den Titel „Miroirs“ (Spiegelbilder) erhielt. Diese Sammlung – ein Markstein in Ravels Klavierschaffen – zeigte

nach einer Einschätzung des Komponisten in seiner Entwicklung als Harmoniker eine recht beachtliche Wandlung, demonstrierte sie doch sein Bemühen, sich aus impressionistischen Zwängen zu befreien. 1918 schuf Ravel vom vierten Stück des Zyklus eine prächtige Orchesterfassung der schon in der originalen Klavierversion manche Berührungspunkte mit der orchestralen Klangpalette aufweisenden Komposition. „Graciosa ist der Narr des spanischen Granden, seine virtuose Harlekinade verschmilzt hier mit einem diabolischen Gaukelspiel (man denke an Liszts Mephisto-Walzer). Alborada bezeichnet eigentlich das Tagelied des Troubadours, des im Morgengrauen von der Geliebten scheidenden Ritters. Doch hier regiert das hektische, aufpeitschende Spiel eines wissenden Narren, hinter dem sich wohl auch Hohn oder gar Verzweiflung verbirgt. Bei diesem Meisterstück kam dem Komponisten das spanische Kolorit ganz von selbst unter die Hände, verkörpert durch das vorwärtstreibende, anheizende Spiel der ‚Gitarre‘. Die zweite Ausdrucksebene bietet den lyrischen Kontrast: der altertümelnd monadisch beginnende Gesang des Werbers wird immer inbrünstiger, jeweils unterbrochen von der kalten Virtuosität des sich ebenfalls steigern tendiert allerdings stark zur ‚Salonfolklore‘ (C. Rüger).

Dem französischen Komponisten Albert Roussel, Lehrer u. a. von Eric Satie und Bohuslav Martinů und Anreger zahlreicher namhafter Komponisten des 20. Jahrhunderts, ist eine Bedeutung zuzumessen, die der von Maurice Ravel gleichkommt; bedauerlicherweise ist sein substanzreiches Œuvre bei uns viel zu wenig bekannt. A. Hoérée analysierte die künstlerische Persönlichkeit Roussels folgendermaßen: „Von der flandrischen Seite stammen Innigkeit und Neigung zur Träumerei, das ungezügeltere Temperament, die Tanzrhythmen. Frankreich gab ihm die Klarheit, Mäßigung und jene verschleierte Zärtlichkeit, die unter einer lächelnden Oberfläche eine starke Sensibilität verbirgt.“ Roussel war zunächst für die Laufbahn eines Marineoffiziers bestimmt, nahm jedoch – nach Schiffsreisen auf dem Atlantik, dem Indischen Ozean usw. – 1894 seinen Abschied und widmete sich ausschließlich der Musik, auch weiterhin seine Orientstudien (bei mehrmonatigem Aufenthalt in Indien und Kambodscha z. B.) als Privatreisender fortsetzend. Er stu-

dierte bei Eugène Gigout sowie bei Vincent d'Indy an der Pariser „Schola cantorum“, wo er selbst von 1902 bis 1914 als Professor für Kontrapunkt wirkte.

Als Komponist ließ sich Roussel einmal von der Farbigkeit der Debussyschen Musik anregen (ohne Impressionist zu werden!), zum anderen konnte er nie die strenge musikalische Zucht der „Schola cantorum“ verleugnen. Beide Pole begrenzen gleichsam das Gesamtwerk Roussels, das eine Oper, sechs Ballette, vier Sinfonien, Konzerte für Klavier und Cello sowie Kammermusik und Lieder umfaßt.

Mit seinem 1930 komponierten und 1931 an der Pariser Grand Opéra uraufgeführten Ballett „Bacchus und Ariadne“ errichtete Roussel, wie es Antoine Goléa formuliert hat, „einen edlen, machtvollen Nachklang Ravels ‚Daphnis und Chloé‘, ein letztes Denkmal zum Ruhme der französischen Musik seiner Zeit“. Der Komponist trug zwar das Szenarium Abel Hermants nach einem mythologischen Stoff peinlich genau in seine Partitur ein, ohne sich jedoch musikalisch der Handlung völlig zu unterwerfen. Roussel malt nicht, er kommentiert auch nicht das Geschehen, sondern ließ sich anregen zu einer Musik, die einfach, raffiniert und brillant in einem ist, von persönlicher Eigenart, apart und doch nicht schwer verständlich. Bezeichnend sind die Worte des Komponisten, die er als 60-jähriger äußerte: „Das, was ich anstrebe, ist eine Musik, die sich selbst genügt; eine Musik, die sich von allen malenden und beschreibenden Elementen zu befreien sucht und die sich nie von ihrem begrenzten Raum entfernt. Ich will nichts anderes als nur Musik machen!“

Die aus dem Ballett im Konzertsaal bekanntgewordenen zwei Orchestersuiten entsprechen den zwei Akten des Werkes. Die heute erklingende Suite Nr. 2 beginnt mit ernsten, sanften Tönen. Ariadne, von Bacchus in den Schlaf versetzt, erwacht auf einer felsigen Insel und sieht sich verlassen. Sie tanzt den Tanz der Sehnsucht nach Theseus und will sterben – hoffnungslos – in die Wellen stürzen. Doch plötzlich erscheint Bacchus und bemüht sich, ihre Wehmut und Unruhe zu zerstreuen. Die unfruchtbare und verlassene Insel bedeckt sich mit frischem Grün und bevölkert sich mit den von Bacchus herbeigeführten Faunen und Mänaden, die sich seinem ekstatischen Tanz anschließen. Auch der anfangs zarte und sehnsuchtsvolle Tanz Ariadnes unterliegt schließlich dem Reigen der anderen, und der gemeinsame Tanz aller geht im Wirbel eines hinreißend gesteigerten Bacchanale zu Ende.

PHILHARMONISCHE NOTIZEN

Pressestimmen

Einen ganz ausgezeichneten Eindruck hatten die Dresdner Philharmoniker unter der Leitung ihres Chefdirigenten Jörg-Peter Weigle bei der Aufführung des „Deutschen Requiems“ von Johannes Brahms hinterlassen. So war es für die Besucher des „Kissinger Sommers“ außerordentlich erfreulich, dieses großartige Orchester noch einmal bei einem Symphoniekonzert erleben zu können. . . . Das Engagement der Musiker und die hervorragende dynamische Durchgestaltung der einzelnen Stimmen gaben den „Metamorphosen“ (Strauss) eine erschütternde Tiefe. . . . Die Bedrückung war allgegenwärtig. . . . Daß aber auch die Aufführung der d-Moll-Sinfonie von César Franck zu einer Sternstunde werden würde, hatte wohl niemand geahnt. Selten ist im Regentenbau eine Sinfonie mit so großer musikalischer Kraft und konzeptioneller Geschlossenheit aufgeführt worden wie an diesem Abend. Während bei den meisten Interpretationen die Zelebrierung des Spätromantikers Franck im Vordergrund steht, lenkte Weigle den Blick auf den Neuerer an der Schwelle zur Moderne, zeichnete er einen Romantiker mit Ecken und Kanten. . . . Der Glanzpunkt allerdings war der Schlußsatz, in dem alle Themen noch einmal Revue passierten. . . . Der Beifall war frenetisch. Er galt dem Orchester, das man bald einmal wieder in Bad Kissingen hören möchte.

Saale-Zeitung, 8. 7. 1989
(Bad Kissingen)

Am Pult der Dresdner Philharmoniker stand deren hochbegabter junger Chefdirigent Jörg-Peter Weigle. Hervorragend gelang unter seiner Leitung der wie eine Traumvision, wie ein düftiges musikalisches Postbild herüberwehende zweite Satz (Mahler, 2. Sinfonie) – ein Ländler, dessen unüberhörbar wienerischer Tonfall durch eine kleine agogische Verzögerung noch herausgekitzelt wurde. Und ohne Frage kam dem ehemaligen Leiter des Leipziger Rundfunkchores (und einstigen Thomases) bei der überlegenen klanglichen Disposition des Schlußsatzes jahrelange Chorerfahrung zugute. . . .

Sicher ist der eher behutsame Chef der Dresdner kein Mann der febrigen, „wild herausfahrenden“ Orchester-Exzentrizität (auch sie gehört zu diesem Mahler-Werk). Doch eine imponierende, aufs sorgsamste ausgefeilte Leistung bot er im „Michel“ allemal.

Die Welt, 14. 9. 1989
(Hamburg)

Unter ihrem jungen Chefdirigenten Jörg-Peter Weigle spielte das Orchester Beethovens Werk (Egmont-Ouvertüre) mit Energie und breitem, pastosem Streicherang. Weigle bewies Sinn für Tempoproportionen, musikalische Stimmigkeit und auch dramatische Spannung.

Kölnische Rundschau, 15. 9. 1989
(Köln)

GMD Jörg-Peter Weigle wurde anlässlich des 33. Internationalen Beethovenfestes 1989 in Bonn die Ehre zuteil, sich in das Goldene Buch der Stadt Bonn einzutragen. Damit gehört er zu dem Kreis von Künstlern, die von den Stadtverordneten dazu ausgewählt wurden. Jörg-Peter Weigle hatte, wie bereits berichtet, mit den Philharmonikern im letzten Monat während dieses renommierten Musikfestivals in Bonn konzertiert.

Vom 4. bis 20. Oktober gab unser Orchester unter Leitung von GMD Prof. Herbert Kegel als Gast zehn Konzerte in Japan: in Urawa, Osaka, Kyoto, Kobe, Na-

goya, Hiroshima, Kitakyushu, Tokyo und Yokohama. Auf dem Reiseprogramm standen Werke von Beethoven, Mahler, Mozart und Schumann. Solisten waren der Leipziger Pianist Andreas Pistorius und die Leipziger Sopranistin Venceslava Hruba-Freiberger. Die Dresdner Philharmonie gastierte damit bereits zum fünften Mal in Japan. Eine große Orchestertournee fand erstmalig 1976 statt, als mit den Dirigenten Günther Herbig und Hartmut Haendchen 20 Konzerte in 17 Städten gegeben wurden. Außerdem reiste das Orchester 1973 mit dem Leipziger Thomaserchor unter Hans-Joachim Rottsch sowie 1979 und 1985 mit dem Dresdner Kreuzchor unter Martin Flämig zu Konzerten in das fernöstliche Land.

Alle Sinfonien von Ludwig van Beethoven, seine Egmont-, Carillon- und 3. Leonoren-Ouvertüre spielten die Philharmoniker unter ihrem Chefdirigenten in fünf Konzerten vom 22. bis 26. November d. J. in Madrid. Am 28. November folgt noch ein Konzert im spanischen Valencia ebenfalls mit Beethoven-Werken.

GMD Jörg-Peter Weigle leitet im Dezember das Bach-Collegium München in zwei Konzerten in München und Düsseldorf. Er dirigiert die „Unvollendete“ von Schubert, das Violinkonzert von Beethoven – mit Florian Sannleitner als Solisten – und Haydns Sinfonie Nr. 88.

Das Barock-Collegium der Dresdner Philharmonie, das von Kammermusiker Volker Karp geleitet wird, gastierte auf der Burg Kriebstein, auf Schloß Weissenstein sowie im Rahmen der Silbermann-Tage des Bezirkes Karl-Marx-Stadt in der Schloßkapelle Rochlitz. Auf dem Programm standen Werke der Bach-Familie, der Bach-Schüler Krebs und Goldberg sowie von Vivaldi und Telemann.

Philipp Beckert, Violine, hat in diesem Jahr bereits zum zweiten Mal an der Internationalen Sommerakademie Mozarteum Salzburg teilgenommen. Wiederum wurde er in den Kurs von Ruggiero Ricci, dem 69-jährigen großen Virtuosen und Pädagogen, der 1978 letztmalig mit der Dresdner Philharmonie musiziert hat, aufgenommen. Im 15. Konzert der Akademie trat Philipp Beckert als Solist hervor: Er spielte mit dem japanischen Pianisten Kyoko Hashimoto die Violinsonate Es-Dur op. 18 von Richard Strauss.

Kammervirtuos Siegfried Kornek, Violine, begeht am 1. Dezember 1989 sein 40jähriges Dienstjubiläum bei der Dresdner Philharmonie.

Prof. Dr. Dieter Härtwig, seit 1965 Chefdraturg und Stellvertretender Künstlerischer Leiter, beging kürzlich sein 30jähriges Berufsjubiläum. Nach dem Studium der Musikwissenschaft und Germanistik in Leipzig trat er 1959 sein erstes Engagement als Musikdraturg am Mecklenburgischen Staatstheater Schwerin an, dem 1960 eine fünfjährige Tätigkeit in gleicher Position an den Landesbühnen Sachsen folgte.

Er promovierte 1963 an der Leipziger Karl-Marx-Universität, wo er sich 1970 auch habilitierte. 1960 bis 1962 und seit 1973 lehrt Dieter Härtwig das Fach Musikgeschichte an der Hochschule für Musik „Carl Maria von Weber“ Dresden, seit 1984 als Honorarprofessor. Darüber hinaus legte er mehrere Bücher vor u. a. über Rudolf Wagner-Régeny und Fidelio F. Finke, die Chronik der Dresdner Philharmonie 1870 bis 1970, einen Bildband über unser Orchester sowie über Carl Maria von Weber. Ein weiterer Bildband über den Dresdner Kreuzchor ist zur Zeit im Entstehen. Bis zum 125jährigen Bestehen der Dresdner Philharmonie 1995 bereitet Dieter Härtwig die Erweiterung der Orchesterchronik vor.



SLUB

Wir führen Wissen.



Dresdner
Philharmonie

Solo-Baßposaunist Kammervirtuos Paul-Gerhard Schmidt erhielt als erster Philharmoniker eine Professur. Er ist seit 1961 Mitglied der Dresdner Philharmonie, unterrichtet seit 1956, erhielt 1968 einen Lehrauftrag an der Bezirksmusikschule „Paul Büttner“, 1972 an der Hochschule für Musik „Carl Maria von Weber“ Dresden, die ihn 1986 zum Honorarprofessor und im September dieses Jahres zum Honorarprofessor berief. Dort ist er seit 1984 Studienrichtungsleiter der Blechbläser, nachdem er bereits sechs Jahre als Stellvertreter für dieses Amt gewirkt hatte. Wichtige ehrenamtliche Dienste leistet Paul-Gerhard Schmidt auch überregional für die Ausbildung, Profilierung und die medizinische Betreuung von Blechbläsern: als Jury-Mitglied der Direktion für Theater und Orchester beim Ministerium für Kultur (DTO) seit 1975, als Mitglied der Arbeitsgruppe Bläser bei der Arbeitshygienischen Beratungsstelle in Berlin seit 1984 und seit 1985 als Sekretär der Ständigen Jury für Blechbläser beim Ministerium für Kultur. Eine Vielzahl der von ihm ausgebildeten Studenten ist in Spitzenorchestern der DDR engagiert. Paul-Gerhard Schmidt ist außerdem Mitglied des Blechbläserensembles Ludwig Güttler (seit 1978) und des musica viva ensembles Dresden.

Kammervirtuos Peter Doß, Solo-Cellist nahm als Delegierter am 13. Kongreß der Internationalen Musiker-Föderation (FIM) teil, der vom 23. September bis 2. Oktober 1989 in Athen und auf der griechischen Insel Korfu stattgefunden hat. Die FIM, eine weltgewerkschaftliche Vereinigung, befaßte sich in diesem Jahr mit den Arbeits- und Lebensbedingungen der Musiker in aller Welt. Peter Doß war bereits auf den vorangegangenen beiden Kongressen der FIM in Budapest und Wien Mitglied der DDR-Delegation.

Nach 21jähriger **Partnerschaft** zwischen der Dresdner Philharmonie und der POS „Hans Grundig“ in Possendorf ist am 6. und 8. Oktober 1989 nun zum vierten Mal von den Schülern dieser Schule ein Singspiel aufgeführt worden, das in gemeinsamer Arbeit entstanden war. **Renate Wittig**, wissenschaftliche Mitarbeiterin im Archiv der Dresdner Philharmonie und Mit-Initiatorin der Partnerschaft, hat den Text verfaßt, dessen Vorlage eine Volkssage über die Ent-

deckung von Steinkohle im Freitaler Gebiet ist. Die Musik schrieben Studienrat Alfred Roscher, Stellv. Direktor der Hans-Grundig-Oberschule, und Fritz Melzer, der als Philharmoniker i. R. ebenfalls von Anbeginn die gemeinsamen Unternehmungen förderte.

Seit September dieses Jahres gehört zur Dresdner Philharmonie ein drittes volkskünstlerisches Kollektiv: ein **Jugendchor**, der ein Zwischenglied zwischen dem Philharmonischen Chor und dem Philharmonischen Kinderchor darstellt. Ihm gehören ehemalige Mitglieder des Philharmonischen Kinderchores, aber auch im Singen noch unerfahrene junge Leute an. In den Proben donnerstags, 18.30 Uhr, in den Klubräumen des Kulturpalastes, beschäftigen sie sich mit einem vielgestaltigen A-cappella-Programm unterschiedlichster Stilrichtungen aus allen Jahrhunderten. Chefdirigent GMD Jörg-Peter Weigle, der die Gründung des Chores angeregt hat, will ihn auch für chorsinfonische Aufgaben einsetzen. Seinen ersten Bühnenauftritt mit Orchester wird der Chor bei geplanten Aufführungen des „Elias“ von Felix Mendelssohn Bartholdy haben. Bis dahin will er sich ein eigenständiges Profil erarbeiten. Er singen 30 junge Leute zusammen, die ihre musikalischen Altersgenossen aufrufen mitzutun. **Jeder wird aufgenommen.** Er braucht nur donnerstags in die Probe zu kommen. Junge Männer sind ganz besonders willkommen! Die Eignung erweist sich beim Mitsingen.

Als Leiter des Chores wurde von Chefdirigent Jörg-Peter Weigle **Jürgen Becker** berufen. Bis jetzt noch „nebenher“ Diplomlehrer für Musik an zwei Großenhainer Schulen und Musik-Fachberater im Kreis Großenhain, gilt Jürgen Beckers Leidenschaft der Chorarbeit. Er hat in Weimar Schulmusik studiert, wo sein Chorleitungslehrer Gert Frischmuth war, der jetzige Chefdirigent des Rundfunkchores Leipzig. Jürgen Becker leitet in Großenhain außerdem den Chor der Clara-Zetkin-Oberschule, der im In- und Ausland beachtliche Erfolge verzeichnen kann. Bei seiner Tätigkeit während der Chorleiterseminare in Berlin und Bautzen fand Jürgen Becker die Kontakte zu Chordirektor Wolfgang Berger und damit zum Philharmonischen Kinderchor Dresden, bei dem auch ein Teil seines Betätigungsfeldes liegt.

VORANKÜNDIGUNG:

Sonntag, den 10. Dezember 1989, 19.30 Uhr (Freiverkauf)
Montag, den 11. Dezember 1989, 19.30 Uhr (AK/J)
Festsaal des Kulturpalastes Dresden

4. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigent: Heinz Rögner, Berlin
Solisten: Věnceslava Hrubá-Freiberger, CSSR/Leipzig,
Sopran; Gustav Schmahl, Berlin, Violine

Werke von Ernst Hermann Meyer und Gustav Mahler

Programmblätter der Dresdner Philharmonie
Redaktion: Prof. Dr. habil. Dieter Härtwig

Spielzeit 1989/90 – Chefdirigent: GMD Jörg-Peter Weigle
Druck: GGV, BT Heidenau III-25-16 2,85 JtG 009-45-89
EVP – 25 M